

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, 10 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition Sieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schumann in Elbing; für den provinzialen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.



Nr. 8. Elbing, Sonntag, 10. Januar 1897. 49. Jahrgang

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 1. Vierteljahr 1897 werden noch von sämtlichen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Zum Duell-Erlaß.

Nachdem allseitig Genugthuung darüber ausgesprochen worden ist, daß überhaupt etwas gegen das Duellwesen geschehen ist, zeigt sich hier und da Bestimmung darüber, daß nicht genug geschehen ist. Der Erlaß des Kaisers geht den Heißspornen nicht weit genug, weil er nicht das Duell bei Strafe der Dienstentlassung und langjährigen Freiheitsverlustes verbietet. Diese Leute haben aber sicher selbst kaum erwartet, daß der Kaiser weiter gehen wollte, und sich nicht klar gemacht, daß er auch nicht weiter gehen kann.

Der Kaiser, welcher ja nicht nur Kaiser, sondern auch oberster Haupt der Armee ist, kann unmöglich etwas verbieten wollen, von dem er wohl weiß, daß zahlreiche ehrenhafte Kameraden — mit Recht oder Unrecht — es für mitunter unvermeidlich ansehen. Der Kaiser kann das Duell selbst im Prinzip auf das Schärfste verurtheilen, trotzdem es aber nicht rund heraus verbieten, weil er weiß, daß er dadurch viele ehrenhafte Kameraden und weidliche Männer in eine unleidliche Zwangslage bringen würde.

Wenn aber der Kaiser ohne Rücksicht auf die Ueberzeugung vieler Offiziere selbst das Duell gern verboten hätte, ist es doch noch fraglich, ob er es für weise gehalten hätte, ein solches Verbot auszusprechen. Durch Verbote haben sich noch nicht einmal wirkliche Verbrechen beseitigen lassen, geschweige denn Handlungen, von deren Wichtigkeit, ja Notwendigkeit eine Klasse von Menschen mit Recht oder Unrecht überzeugt ist. Wenn es einem ernsten Manne nicht darauf ankommt, sein Leben, das Glück und die Ruhe, vielleicht sogar die weiblichste und gesellschaftliche Existenz seiner Familie auf Spiel zu setzen, wird es ihm schwerlich abgehen, wenn ihm Dienstentlassung oder etliche Jahre mehr Gefängnis drohen. Im Gegentheil! Die Gesichte des Duells lehren, daß eine besonders schwere Strafe den Reiz, das Helldemut und damit die Zahl der Duelle vermehrt.

Trotzdem ist die striktere Ausführung der bestehenden Duellgesetze eines der Mittel, durch welche die Zahl der Duelle vermindert werden kann. Nichts was der Vermehrung der Duelle förderlicher als die schablonenhafte Bestrafung der Duellbegehren mit dem üblichen Strafminimum und die Regelmäßigkeit der Begnadigungen, die doch von den zuständigen Instanzen empfohlen worden sein müssen. Wenn auch Strafen, zumal rigorose, die Duelle nicht vermindern, eine loyale Handhabung der die Duelle betreffenden Gesetze ist nur zu geeignet, ihre Zahl zu vermehren. Durch diese Lothheit und durch die Begnadigung wurde nämlich bei vielen die falsche Vorstellung erweckt, daß man in den oberen Regionen die Duelle gern sehe. Streber glauben daher sich nicht besser in der Gurst ihrer Vorgesetzten fördern zu können, als durch ein Duellchen, genau so wie Studenten in den jüngsten Semestern nicht Gillerges zu thun haben, als sich um jeden Preis einen Schmiss in die Visage praxieren zu lassen, um ihren alten Tanten und jungen Cousinen zu imponieren und dadurch ihre Zwecke zu erreichen. Wenn durch den kaiserlichen Erlaß weiter nichts erreicht würde, als daß man nun genau weiß, daß der Kaiser nicht daran denkt, das Duellspielen zu protegieren, so wäre auch schon ein großer Schritt zur Verminderung der Duelle getan. Freilich würde dieser Gewinn schnell wieder eingebußt werden, wenn nicht dauernd gezeigt würde, daß die vom Kaiser gegebenen Anordnungen und Vorschriften genau befolgt werden.

Der kaiserliche Erlaß wird auch dem Duellunlust der Reserveoffiziere ein Ziel setzen. Der Lebenszweck vieler von den Herren, die Leutenants der Reserve sind nennen dürfen, zumal solcher, die sonst nichts weiter oder doch weiter nichts besonderes sind, scheint zu sein, ersten Nebenmenschen kund und zu wissen zu thun, daß sie Leutenants der Reserve sind und dann durch markttaugliches Gebahren zu allen erdenklichen Zeiten bei jeder erdenklichen Gelegenheit und an den unangenehmsten Orten zu zeigen, daß sie mit den angesehensten Bürgern umspringen, wie kaum der jüngste wirkliche Leutenant. Diesen Herren, die sogar Beamte zum Zwellokumpfe herausfordern, wenn diese ihrer amtlichen Pflicht nur nachgekommen sind, wird durch die Befolgung der in dem Erlaß gegebenen Vorschriften gründlich das verderbliche Handwerk gelegt werden, denn sie haben die Duellweise in das bürgerliche Leben hineingebracht. Und darum darf auch die bürgerliche Welt die nicht nur die Armee und die Marine angehenden Erlasse mit Freuden begrüßen. Hört das höchste Beispiel der Offiziere auf, und müssen sich die Reserveoffiziere den Anordnungen fügen, dann werden die guten Sitten der Bürger nicht mehr so verderben werden, wie es in der letzten Zeit geschehen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
Sitzung vom 8. Januar.

Finanzminister Dr. Miquel: Ich habe die Genugthuung, daß diesmal die Einnahmen und Ausgaben balanciren. Zum ersten Mal schließt auch der Etat mit mehr als 2 Milliarden, aber die Einnahmen sind um 119½ die Ausgaben um 105 Millionen gewachsen. Bei den Einnahmen kommen dabei vor allem die höheren Erträge der Eisenbahnverwaltung in Betracht. Gerade deshalb aber haben wir allen Anlaß zu großer Vorsicht, denn es ist keine Garantie gegeben, daß die Steigerung andauernd die gleiche bleiben wird, während zweifellos die Steigerung der Ausgaben die gleiche bleiben wird. Wir haben diesmal in Folge der Aufbesserung der Beamtengehälter und des Lehrerbeförderungsgesetzes große dauernde Mehrausgaben einstellen müssen, die durch die Erträge der Conventur nicht entfernt gedeckt werden können. Auch das moht für die Zukunft zu größter Vorsicht. Der Etat 1895/96 hat mit einem Defizit von rund 70 Millionen abgeschlossen. Dieses Defizit hat sich indessen durch die Mehrausgaben aus dem Reiche auf 20 Millionen reduziert, und durch erhöhte eigene Betriebsinnahmen sind wir zu einem Ueberschuß von annähernd 60 Millionen gelangt. Was das laufende Etatsjahr anbetrifft, so kann man annehmen, daß das Ergebnis mindestens ebenso günstig sein wird, wie im abgelaufenen, denn alle Verwaltungen, mit Ausnahme derjenigen der Domänen, versprechen wesentliche Mehreinnahmen, so daß wir die Mehrausgaben auf etwa 80 Millionen schätzen können. Den Ertrag der Einkommensteuer können wir um 3 Millionen höher ansetzen, die Gewerbesteuer und die indirekten Steuern versprechen ebenfalls höhere Erträge infolge der Erhebung von Handel und Industrie. Die Stempelsteuern konnten wir um 3½ Millionen höher ansetzen. Die Seehandlung und die Bergwerke versprechen erhebliche Mehreinnahmen, ganz besonders aber die Eisenbahnen, deren Mehraufschüsse wir auf etwa 36 Millionen veranschlagen dürfen. Die Ersparnisse infolge der Konvertirung wird sich in diesem Jahre nur auf 5 Millionen belaufen. An Ueberweisungen erhalten wir aus dem Reiche 11 Millionen mehr, wogegen wir 13 Millionen mehr an Materialaufwendungen zu zahlen haben werden. Wir stehen ferner vor einer erheblichen Erhöhung der Beiträge für Pensionen, Krankentafelgelder etc. Diefelben belaufen sich in diesem Etat bereits auf 78 Millionen. Geht die Karte so weiter, so müssen wir mit großer Vorsicht vorgehen. Nichts desto weniger werden wir darauf bedacht sein können, die Wittwen- und Waisenpensionen zu erhöhen. Ein bezügliches Gesetz wird Ihnen bald zugehen. Wir werden ferner wieder mit der Errichtung einer Anzahl neuer etatsmäßiger Beamtenstellen vorgehen können. Im Handelsministerium kommen nur Ausgaben vor für die neuen Vörlen-Kommissionen und zur Förderung des gewerblichen Fortbildungswesens. Bei der Justizverwaltung können wir bei einer Reihe von Vereinen eine Vermehrung der Stellen eintreten lassen. Im Ministerium des Innern sind die Bezüge für Dienstaufwendungen der Landräthe erhöht worden. Im Landwirtschafts- u. Ministerium sind Mehraufwendungen erforderlich für die Generalkommissionen und zur besseren Verwerthung landwirtschaftlicher Produkte. Auch die Gehaltsverwaltung mußte reichlich bedacht werden. Im Kultusetat finden Sie eine erste Rate von 500 000 Mk. zum Bau von Museen. Es soll ein Museum für christliche Kunst und ein zur Unterbringung der pergamentlichen Alterthümer hier selbst errichtet werden. Eine weitere Forderung bezieht sich auf den Umbau des hiesigen Pathologischen Instituts. Eine ganz besondere Mehraufwendung liegt in den Erhöhungen der Beamtenbesoldungen. Wir schlagen die Erhöhung der Gehälter aller mittleren und der höheren Beamten vor. Von letzteren müssen wir eine Grenze ziehen bei den Beamten, die mehr als 12 000 Mk. Gehalt haben. 73 500 Beamte werden von der Besoldungserhöhung betroffen. Der diesjährige Etat weist sehr wichtige Fragen auf. Wir sind uns bewußt, daß wir die blühenden Finanzen des Staates auch bei ihm nach jeder Richtung hin im Auge gehabt haben.

Es folgt die Interpellation betreffend die Auflösung politischer und anderer Versammlungen in drei ober-schlesischen Distrikten.

Abg. Stephan-Beuthen (Centr.) bezieht die- selbe als einen Eingriff in das verfassungsmäßig garantierte Versammlungsrecht. Eine Versammlung könne doch nur Zweck haben, wenn das Vorgelegene den Zu- höreren verständlich sei. Verständlich aber könne ihnen nur das in ihrer Muttersprache Vorgelegene werden.

Minister des Innern v. D. Redde: Es ist richtig, daß die drei Versammlungen aufgelöst sind, auch daß die Beamten das Hochpolnische als Vortragssprache nicht zugelassen haben, nicht aber, daß die Auflösung aus diesem Grunde eingetreten ist. Die Auflösung geschah nur auf Grund des Ueberwachungsrechts. Es handelte sich um politische Versammlungen, in denen hochpolnisch gesprochen werden sollte. Das Hoch- polnische aber ist der wasserpolnischen Bevölkerung unverständlich und die Polizeibeamten verstehen es da- her ebenfalls nicht. Das allein war der Grund der Auflösung, nicht das Polnischsprechen an sich. Das

wird schon dadurch bewiesen, daß zahlreiche Versam- lungen in polnischer Sprache in Polen und West- preußen abgehalten werden. Vielfach haben sich aller- dings polnische Elemente in Westfalen und dem Rhein- land angesiedelt, und dort hat die Polizei auch keine polnisch sprechenden Beamten zur Verfügung; dort müssen wir also ebenso verfahren, wie in den drei ober-schlesischen Versammlungen. Der Gebrauch der polnischen Sprache an sich ist somit nicht Aufhebungs- grund, er kann es aber werden, wenn durch ihn das Ueberwachungsrecht illusorisch gemacht wird.

Abg. Letocha (Centr.) beantragt Besprechung, die auf nächste Sitzung, Sonnabend, vertagt wird.

Deutschland.

Berlin, 8. Januar. In den Etat der Eisen- bahnverwaltung für 1897/98 sind eingeleitet: Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion zu Breslau zur Herstellung des zweiten Geleises auf der Strecke Schweiß-Breslau (letzte Rate) 990 000 Mk., zur Her- stellung des zweiten Geleises auf der Strecke Breslau- Königszell, fernere Rate 400 000 Mk., zur Erweite- rung des Bahnhofes zu Biele, fernere Rate 50 000 Mk., zur Erweiterung des Bahnhofes zu Reife, erste Rate 100 000 Mk., zur Erweiterung der Geleise- und Bahn- steganlagen des Bahnhofes zu Gößlich 135 000 Mk., zur Erweiterung des Bahnhofes zu Dölan 142 000 Mk. Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion zu Bromberg: Zur Erweiterung des Bahnhofes zu Güstrow (Vorstadt) fernere Rate 150 000 Mk., zur Er- weiterung des Lokomotivdepotens auf der Südseite des Rangirbahnhofs zu Thorn, erste Rate 100 000 Mk. Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion zu Danzig zur Erweiterung des Westbahnhofes bei Danzig und zur Herstellung einer Verbindungsstrecke zwischen die- sem Bahnhofe und dem Rangirbahnhofe Sasse bei Neufahrwasser, erste Rate 250 000 Mk. Im Bezirk der Eisenbahn-Direktion zu Posen zur Herstellung des zweiten Geleises auf der Strecke Bissa-Gellendorf, fer- nere Rate 500 000 Mk., zur Herstellung des zweiten Geleises auf den Strecken Frankfurt a. O.-Ventschen- Posen, Guben-Bentschen und Bissa-Slogau-Sagan fernere Rate 600 000 Mk.

Zur Gehaltsaufbesserung der Be- amten. Das Höchstgehalt der Oberpräsidialräthe steigt von 7500 Mk. auf 9300 Mk., das der Vizeprä- sidenten und Polizeidirektoren von 5400 bezw. 6000 Mk. zukünftig von 6000 bis 8000 Mk. Das Mindestgehalt der Landräthe und Amtsrichter steigt von 2400 auf 3000 Mk., das Höchstgehalt wird von 6000 auf 6300 Mk. erhöht. Ein gleiches Gehalt er- halten Saatsanwälte am Oberlandesgerichte und Landgerichte. Für die Senatspräsidenten der Ober- landesgerichte, Oberstaatsanwälte, Landgerichtspräsi- denten, Oberlandesgerichtsräthe, Landgerichtsdirektoren, ersten Staatsanwälte am Landgerichte soll das Dienst- alterstufen-system eingeführt werden. Die Oberlandes- gerichtsräthe und ihnen gleichstehende Beamten steigen von 4800 bis 6600 Mk. Mindestgehalt auf 5400 bis 7200 Mk. Höchstgehalt; für Regierungsräthe, die in früheren Jahren in ihr Amt gelangen, bleibt das bis- herige Mindestgehalt von 4200 Mk. beibehalten. Die Senatspräsidenten am Oberlandesgerichte, Oberstaats- anwälte, Landgerichtspräsidenten etc. steigen wie vor- zugsweise die in Ministerium und ihnen gleich- stehende Beamten von 7500 bis 9900 Mk. Mindest- gehalt auf 7500 bis 11 000 Mk. Höchstgehalt. Der Besoldungsdurchschnittslohn für ordentliche Professoren in Berlin wird auf 6500 Mk., an den übrigen Uni- versitäten auf 5500 Mk., für außerordentliche Pro- fessoren auf die Hälfte dieser Beträge erhöht. Die Vorlesungshonorare steigen, insofern sie für einen Pro- fessor jährlich 2400 Mk. (in Berlin 4000 Mk.) über- schreiten, zur Hälfte in die Universitätskasse, aus welcher diese Hälfte der höheren Honorare bis zum Gesamtbetrage von 185 000 Mk. an den allgemeinen Staatsfonds abzuführen ist, und wosmit ein Fonds von 360 000 Mk. angesammelt werde zur Veran- lagerung und Erhaltung ausgezeichneter Dozenten. Wird letzterer Betrag übersteigt, so kann der Mehr- betrag zur Erhöhung des Durchschnittslohnes der Pro- fessorenbesoldungen verwendet werden. Professoren an der technischen Hochschule in Charlottenburg, der Bergakademie, der geologischen Landesanstalt in Berlin, ferner die Professoren an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin erhalten ein Durchschnitts- gehalt von 6500 Mk., die Professoren an der technischen Hochschule in Hannover und Aachen 5500 Mk., die Landesgeologen an der Bürgerakademie und an der geologischen Landesanstalt steigen von 4200 bis 4800 Mk. Mindestgehalt auf 4200 bis 7200 Höchstgehalt; die Lehrer an den thierärztlichen Hochschulen in Berlin und Hannover steigen von durchschnittlich 3450 bis 5100 Mk. auf 4000, höchstens 6060 Mk. Die Do- zenten der landwirtschaftlichen Akademie in Poppel- dorf, der Forstakademien in Eberswalde und Münden, der Bergakademie in Clausthal steigen auf 3800 bis 6600 Mk. Für die Lehrer an den höheren Unter- richtsanstalten ist das Mindestgehalt von 2100 auf 2700 Mk., das Höchstgehalt von 4500 auf 5100 Mk. erhöht worden unter Beibehaltung des Systems der festen Zulagen, wonach für die Hälfte der Lehrer an Volksschulen und für ¼ der Lehrer an Nichtvoll- anstalten feste Zulagen von 900 Mk. gewährt werden. Diese Lehrer rücken also auf bis 6000 Mk. und stehen

hinter den Landrichtern und Amtsrichtern um 300 Mk. zurück. Auch die Leiter und Lehrer an Semina- ren und Präparandenanstalten erfahren eine wirksame Auf- besserung. Die Landräthe steigen auf 3600 bis 6600 Mk. Die Oberamtmänner in den Hohenzollern'schen Landestheilen werden den Landräthen, die Oberamts- sekretäre werden den Kreissekretären gleichgestellt. Das Höchstgehalt der Vorstände der Rechnungsbureau bei der Staatseisenbahnverwaltung steigt von 4800 auf 6000 Mk. Gelangenschaftsdirektoren und Strafanstalts- direktoren sind im Gehalte gleichgestellt. Die Ober- richter steigen von 2400 bis 4500 Mindestgehalt auf 2700 bis 5700 Mk. Höchstgehalt. Auch Kreisrichter nehmen an der Gehaltsaufbesserung Theil. Die Ren- danten aller Regierungshauptstellen werden gleichgestellt. Eisenbahnstationsvorsteher erster Klasse steigen auf 2400 bis 4200 Mk., Lokomotivführer im Höchstlohn auf 2200 Mk.

Der Reichstag nimmt Dienstag mit der 150. Plenarsitzung seine Arbeit nach den Weihnachtstagen wieder auf. Auf der Tagesordnung steht die Spezial- beratung des Etats des Reichsamtes des Innern.

Im Abgeordnetenhaus hatte Sonn- abend eigentlich die zweite Lesung des Lehrerbeförderung- gesetzes stattfinden sollen. Ein in der Familie des Finanzministers Miquel eingetretener Todesfall (sein Enkel, der Sohn seiner mit dem Rittergutsbesitzer von Schellha in Schlesien vermählten Tochter Johanna ist gestorben) hat jedoch diese Disposition umgestoßen. Auf Wunsch des Finanzministers, der der Beibehaltung seines Enkels bezuwohnen gedenkt, und im Einver- ständnis mit hervorragenden Politikern, die den Frac- tionen noch längere Zeit zur Vorbesprechung der bedeutsamen Vorlage eingeräumt wissen wollen, ist die zweite Lesung nun bis Montag ausgesetzt.

In Anerkennung ihrer Verdienste um das Zu- standekommen des bürgerlichen Gesetzbuches hat die juristische Fakultät der Universität Tübingen den Kammergerichtsrath Spahn (Berlin), der seiner Zeit Vorsitzender der Reichskommission für das bürger- liche Gesetzbuch war, und den Direktor im Reichs- Justizamt Gutschrod zu Ehrendoktoren ernannt.

Auch die Mitglieder der Posener Pro- duktenbörse haben nunmehr Einspruch gegen das neue Vörlen-gesetz erhoben und wollen ihre Vereintigung auflösen. Der Staatsminister, der sich an der Debatte betheiligte, hatte die Versammlung erlucht, sich durch das Beispiel der Börsen zu Berlin und Stettin nicht bestimmen zu lassen und es mit der neuen Vörlen- ordnung zu verziehen. Der Handel werde unter der- selben ganz gut von Statten gehen.

Graf Limburg Stirum hat in einer in Breslau abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern des Bundes der Landwirthe Namens des Vor- standes der konservativen Partei erklärt, daß sich die- selbe identisch mit den Zielen und Bestrebungen des Bundes der Landwirthe fühle. Die Versammlung, in welcher Graf Limburg dies erklärte, beschloß, daß sie nach wie vor an den Forderungen des Bundes, namentlich an der Durchführung des Antrags Rantj und Einführung der internationalen Doppelwährung, festhalte.

Der vielgenannte Margarinefabrikant

Mohr dürfte bereits zu seinem Schrecken heraus- gefunden haben, daß, wie leicht es auch sein mag, ein ganzes Magazin Klagen loszulassen, die Führung von 400 Prozessen, selbst wenn die Verklagten zu 3 Mark, 5 Mark und dergleichen verurtheilt werden, kein lohnender Genuß ist. In Colmar i. El., wo gleichfalls ein Mohr-Prozess stattfindet — der Re- dacteur wehrt sich noch und will den Wahrheitsbeweis erbringen — wurden auf Antrag des Vertheidigers in der Verhandlung die Vorstrafen des Herrn Mohr aus den Acten verlesen. Daraus ergab sich, daß der „Köln. Volksztg.“ zufolge, daß Herr Mohr zu Anfang der siebziger Jahre in Altona wegen Beamtenbe- leidigung zu zehn Thalern Strafe verurtheilt worden ist, wegen Verletzung einer Urkunde zu sieben Tagen Gefängnis, wegen einkassirter Bankrotts (1873) zu drei Tagen Gefängnis, später wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 60 Mark Geld- strafe und 1896 wegen öffentlicher Beleidigung zu 30 Mark, außerdem noch zu einigen vierzig Polzei- strafen.

Ueber die Zukunft des Welt-Verkehrs läßt sich das Organ des „Berelns Deutscher Eisen- bahn-Verwaltungen“ wie folgt aus: Durch die sibirische Bahn werden Verbindungen im Weltverkehr er- wartet, wie sie früher nur die Fohrten großer Entdecker, die in der Weltgeschichte epochemachende Abschnitte ein- leiteten, im Gefolge hatten. Wenn am 1. Juli 1901 das Dampfrohr von Calais durch ganz Europa und Asien bis nach Wladivostok dahindrauen wird, rechnet man, daß dann im Anschluß an den von London kommenden Verkehr der Elzug die Strecke von Ostende bis Warchau (1562 Kilometer) bei 80 Kilometer Fahr- geschwindigkeit in 19 Stunden zurückzulegen wird; von Warchau bis Bataki (2219 Kilometer) gelange man bei 64 Kilometer Geschwindigkeit (die russischen Bahn- züge fahren bekanntlich langsamer) in 34½ Stunden, von da nach Tscheljabinsk (1127 Km.) bei 42 Km. Geschwindigkeit 22½ Stunden. Die ganze Strecke von 14 191 Km. nehme also 296,2 Stunden oder 12½ Tage in Anzueh. Man könne also in 14 Tagen in China oder Japan sein — gegen 38 Tage auf dem Wege durch den Suezkanal und 28 Tage über die Kanaltische

Die in Kiel bei ihren Geschwistern vollzogene Verlobung unserer Tochter **Johanna** mit Herrn Schiffbauingenieur **Hugo Sellentin-Kiel** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Johanna Hartwig

Hugo Sellentin

Verlobte

Elbing, z. Z. Kiel. Kiel.

Elbing, im Januar 1897.

W. Hartwig
und Frau.



Maskenball



Sonnabend, den 13. Februar cr.,
in den Sälen der **Bürger-Ressource.**

Ausgabe der Billets Anfangs Februar.
Alles Nähere durch spätere Anzeigen.

Radfahrer-Club „Elbing“ v. 1886.

Das Comité.

Albien. Depmeyer. Hanke. Kuntze, Forstrath.
C. Klebbe. A. Klein. R. Klein. Laabs. O. Siede. Stelter.
Vollmeister. Wittig. Weidlich.



Gewerbehaus.

Heute, Sonntag, den 10. Januar 1897:

I. Grosses Bockbier-Fest

mit neuen Ueberraschungen.

Noch einmal Auftreten des berühmten Humoristen **Paul Lehmann** aus Dresden.

Vorverkauf bei Herrn **Selekman** und im „Gewerbehaus“ 40 s.
Abendkasse 50 s.

Beginn 7 Uhr.

M. Schnee.

Genehmigt durch Allerhöchste Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers.

Zweite

Weseler Geld-Lotterie

170 000 Loose mit 28074 in drei Klassen vertheilten Gewinnen und 1 Prämie.

Alle Gewinne sind ohne Abzug zahlbar.

Ziehung erster Klasse am 14. u. 15. Januar 1897.

Grösster Gewinn ist im glücklichsten Fall: **1 Viertel Million Mk.**

Hauptgewinne eine Prämie 150 000, 100 000, 75 000, 50 000, 40 000, 30 000, 25 000, 20 000, 2 à 15 000, 5 à 10 000, 7 à 5 000, 13 à 3 000, 20 à 2 000 M. etc.

Loose I. Klasse zu Planpreisen $\frac{1}{2}$ = M. 6,60, $\frac{1}{4}$ = M. 3,30, Porto u. Gewinnliste 30 Pf.

empfehlen und versendet auch gegen Coupons und Briefmarken

Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),
Unter den Linden 3.

Loose sind auch in den durch Plakate kenntlichen Handlungen zu haben.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien
aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.



Zu haben bei: **Otto Schicht** Nachfolger, Inh.: **Albert Schroedter**, Elbing.

Grundstück - Verkauf!

Meine **Junkerstrasse 42 u. Baderstrasse 5** belegenen Grundstücke, für **Waaren-Engros-Geschäft, Fabrik oder grösseren Werkstättenbetrieb** besonders geeignet, stelle ich wegen Verlegung meines Geschäfts nach der Stadthofstrasse hiermit zum Verkauf.

Ludwig Krafft,

i. Fa. **Julius Giebler Nachf.**

Inventur-Ausverkauf.

Extra-Vergütung

von

5 %

und

10 %

bis 15. Februar.

Trotz anerkannt billigster Preisstellung werden

sämtliche Artikel, wie:

Seiden- Wollen-, und

Leinenwaaren

Damen-, Herren- und

Kinder-Confection

verkauft, und wird der Betrag jedem Kunden an der Kasse zurückgezahlt.

mit

5 %

mit

10 %

Diese Offerte tritt von heute ab in Kraft.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Wickel- und

Cigarrenmacherinnen,

Cigarrenfortirerinnen,

sowie **Mädchen**

unter günstigen Bedingungen als Lehrlinge, und

Tabak-Entripper

bei erhöhten Löhnen verlangen

Loeser & Wolff.

Das theuerste Modenblatt der Welt

enthält nicht mehr Modenbilder und Handarbeitsvorlagen, als der nur 1 Mt. 25 Pfg. vierteljährlich kostende „Moden-Salon“, der außerdem monatlich zwei farbige Modenkupfer, eine Schnittmusterbeilage und die vollständige Zeitschrift „Die Kinder-Mode“ als Gratisbeilagen bringt.

Abonnentinnen des „Moden-Salons“ erhalten Schnitte nach Maß von sämtlichen im „Moden-Salon“ und der „Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten in beliebiger Anzahl gratis. Keine sogenannten „Normal-schnitte“, sondern garantiert gut passend.

Probhefte und Abonnements in jeder Buchhandlung.

Elbinger Apfelwein,

Marmeladen,

Gelée's,

Himbeer- u. Kirsch-Syrup

p. Pfd. 50 s,

Cafel- und Kochobst

zu haben in der

Obsthalle

Alter Markt 26,

gegenüber der Reichsbank.

Filiale der

Obstverwertungsgenossenschaft
in Elbing.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.	
No. 2 Edelweiss	3,30 M.
3 Reno	3,60 „
4 Prima Manilla	3,80 „
5 Triumph	3,90 „
9 H. Upmann	4,60 „

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,

Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.

Gegr. 1879.

Käse. Käse. Käse.

Liefere prima **Edamer Käse** per Ctr. **65**, **Holländer** **54**, ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcoll mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme. **Josef Fonken,** St. Hubert am Niederrhein.

Arbeitgeber!

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis

Neuf. Schmiedestr. 10/11.

Offerte zu einem soliden Winter-Anzuge:

$3\frac{1}{4}$ Mtr. **schönen Cheviot**

für **12 M.**

in schwarz, blau u. braun,

$3\frac{1}{4}$ Mtr. **kräftigen Buxkin**

für **11 M.**

in dunkel, grau u. braunmelirt;

ferner zu einem soliden Winter-Damen-

kleide:

6 Mtr. **Damentuch**, blau, braun

u. grau, für **5,50 M.**

6 Mtr. **Loden**, grau u. braunmelirt,

für **6 M.**

Auf Wunsch lege **Zuthaten**

zum Anzuge à 4 M. und zum Kleide

à 2 M. bei.

Verfandt franco gegen Nachnahme;

falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag

bei freier Retoursendung zurück.

F. A. Auwermann, Sundern.

Parfümerie

Richard Wiebe

Heilige Geisstr. 34.

Extrahits, Toiletteseifen,

Puder, Schminken etc.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auf-

lage erschienene Schrift des Med.

Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.

Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur

Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert

für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Zwei tüchtige

Schneidemüller

für Vollgatter, werden bei dauernder

Beschäftigung sofort gesucht.

G. Soppart's Sägewerk,
Möcker-Thorn.

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben **Fischerstraße 24.**

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Vollst.**, sämtliche **Geschlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr. prakt. **Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Hamburg**, Seilerstraße 27, I. Auswärts brieflich.

Jeden Poffen

Butter u. Käse kaufe zu Markthallen-Preisen bei prompter Regulierung. **Gesf. Off. unter D. P. 964 an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin SW. 19, erb.**

Gesucht

allerorten **Inspectoren, Haupt- u. Special-Agenten** von der **Niederländischen Vieh-Vericherungsgesellschaft, Dresden, Werderstraße 10.**

Sicher und leicht kann Jeder, auch in den kleinsten Orten, **M. 150 p. Mt.** durch d. **Berl. an Private u. Restaur. f. e. ren. Hamburger Cigar. - z. F. verdienen.** Schriftl. Ang. u. **P. 386** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

Einen Lehrling

sucht **Otto Römer,**

Bildhauer, Traubenstraße 1.

Zufüente, Knechte, Fütterer

empfehlen **Milewski, Gr. Hornmellstr.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachnahme (sehr beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mt., 1 Mt. 25 Pfg., und 1 Mt. 40 Pfg.; **Feine Prima Galtbaunen** 1 Mt. 60 Pfg. und 1 Mt. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 Mt., **weiß** 2 Mt. 30 Pfg. und 2 Mt. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 Mt., 3 Mt. 50 Pfg., 4 Mt., 5 Mt.; ferner: **Echt chinesische Ganzbaunen** (sehr füllkräftig) 2 Mt. 50 Pfg. und 3 Mt. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mt. 5% Rab. — Nichtfallendes bereit, zurückgenommen. **Pecher & Co. in Herford in Westfalen.**

Extra-Beilage!

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt welche von der Vorzüglichkeit der

berühmten

C. Lück'schen Hausmittel

handelt.

In sehr vielen Krankheitsfällen sind diese wirksamen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher Kranken zum Gebrauch auf das Wärmste empfohlen werden.

Prospect mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.

Central-Verfandt durch **C. Lück**

in **Kolberg.**

Niederlage in **Elbing** einzig und

allein in **den Apotheken, in Christ-**

burg bei Apotheker **Hötze**, in **Reichen-**

bach bei Apotheker **Arendt**, sowie in

allen Apotheken.

Hierzu eine Beilage.

Für die hiesigen Abonnenten liegt

heute das „Illustrirte Sonntag-

blatt“ bei.

Aus den Provinzen.

Danzig, 8. Januar. Zur Beratung über die vom Handelsminister erlassene neue Börsenordnung wird die Korporation der Kaufmannschaft am 16. Januar eine Versammlung abhalten. Es handelt sich darum, daß die Kaufmannschaft gegen einige Punkte der neuen Verordnung Protest eingelegt hat, und man nun wird versuchen müssen, die entstandenen Differenzen auszugleichen. — Die hiesigen Schiffsbauermeister und Schauer beschloßen in der gestrigen Versammlung, zur Unterstützung der Hamburger Ausständigen ein Prozent ihres Lohnes abzuleisten. Seit heute sind Sammellisten ausgelegt.

Danzig, 6. Januar. Zum Untergang der Bark „Concordia“ schreibt ein Todbeglaubter, der Halbmann Fritz Wujak aus Eblau, der die verhängnisvolle Fahrt nach Liverpool mitgemacht, sich vor Antritt der Rückreise vom Schiffe heimlich entfernte und so dem sicheren Tode entgangen ist und sich jetzt bei seiner verheirateten Schwester in Hannover aufhält, den „Danz. N. N.“ folgendes: Es war am Vormittage des 1. Oktober, als wir vom Helmschiffen Danzig in See stachen und ich meine erste Seereise, die ich zu unternehmen entschlossen war, antrat. Wenn ich als Waisenknabe bisher wenig Furcht kannte, so faßte mich doch bei Eintreten hoher See eine eigentümliche Beklemmung, zumal ich nur Himmel und Wasser über und unter mir sah. Das Wetter nahm von Tag zu Tag einen immer drohenden Charakter an, so daß der Raum infolge erlittener Defekte mit Wasser angefüllt wurde. Es war am 11. Oktober, als wir in den Atlantischen Ocean vertrieben wurden, und hieß es nun Tag und Nacht pumpen, daß meine Glieder vor Kälte erstarren. Daß wir Liverpool noch erreichten, war nur der günstige Fracht, die aus Holz bestand, zuzuschreiben, denn die Bark hatte große Beschädigungen erlitten und wäre auch schon zwischensohne bei der Hinreise gesunken. Nummer faßte ich den Entschluß, die Rückreise nach Danzig nicht wieder mitzumachen, und dieses gelang mir, indem ich mich zwei Stunden vor Abgang von der Bark heimlich entfernte. Meine Vorahnung, daß das Segelschiff, welches mit Cooks und Ballast beladen war, nicht wieder in Danzig landen würde, hat sich nunmehr bestätigt, denn sie ist auf Oxum Strand abgeseilt und mit Mann und Maus untergegangen. Unsere Befahrung bestand aus Kapitän Holz, Steueremann, Bootsmann, zwei Matrosen, einem Vordienstmatrosen, Steward, Zimmermann, zwei Jungmännern und zwei Halbmannern, zu welcher letzteren ich gehörte und werde ich jedenfalls als mit verloren angesehen! Kapitän, Steueremann, Bootsmann und Steward waren verheiratet, während die übrigen Mannschaften ledig waren. Ich bin gern bereit, Angehörigen der Verunglückten auf schriftlichem Wege nähere Auskunft zu geben.

König, 6. Januar. Gestern wurde in Frankenhagen der Bau einer Genossenschaftsbrunnen beschlossen. Der Betrieb soll am 1. Oktober eröffnet werden. Zu Vorstandsmitgliedern wurden die Herren Mittergantz, Rabgel, Katschew, Wukghin, Grochow und Behrend W. hien gewählt.

Culm, 7. Januar. Die hiesige Carl Brandt'sche Buchdruckerei mit Verlag des Kreisblattes übernimmt am 15. d. Mts. Herr Buchdruckerbesitzer Ötz von hier.

Marientwerder, 6. Januar. Ein Ueberfall wurde vor Kurzem auf den Forstbeamten Krüger ausgeführt. Zwei Personen traten aus dem Dickicht des Waldes auf den 60 Jahre alten Mann und drangen

mit Stöcken auf ihn ein. Der Ueberfallene sprang schnell zurück und gab unter der Aufforderung, ihn des Weges gehen zu lassen, einen Revolverhieb in die Luft ab. Trotzdem ließen die Angreifer nicht von dem Beamten ab, ließen vielmehr noch neuem auf ihn ein. Ein Hieb traf den Arm des Angefallenen, sodas die Schusswaffe seiner Hand entfiel. Der Beamte erweichte sich darauf mittels eines Stockes seiner Angreifer, wobei es ihm gelang, einen von ihnen zu Fall zu bringen und kampfunfähig zu machen. Der Genosse desselben zog es jetzt vor, das Wette zu suchen. Der Ueberfallene hat die beiden Angreifer erkannt und zur Anzeige gebracht.

Graudenz, 8. Jan. Erstickt sind heute Vormittag in der Ueberhandlung von Abraham Jakobsohn Söhne in Graudenz die Arbeiter Friedrich Toms und Johann Mieczel. Sie waren in der Trockenkammer, in welcher Felle zum Trocknen aufgehängt werden, mit Arbeiten beschäftigt und wurden gegen 10½ Uhr von einem Kommiß des Geschäftes dort leblos aufgefunden. Der Raum wird durch einen Zugelofen und einen Feuerofen mit Cooks geheizt. Toms ist in der Betäubung gegen den Dien gefallen und zeigte an der Hinterseite des Körpers furchtbare Brandwunden; Mieczel lauerie, sein Fröhstück in der Hand, in einer Ecke der Stube. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Cohn, stellte bei T. sofort den Tod durch Coalgase fest. Bei M. stellte der Arzt noch Wiederbelebungsversuche an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Beide Verunglückte waren dem „Geselligen“ zufolge verheiratet und hinterlassen große Familien.

Rastenburg, 7. Januar. Am Dienstag Abend ist zufolge der „R. S. B.“ im Dorie Dom behne ein schrecklicher Mord verübt worden. Die Arbeiter D. und G., bei dem Besitzer F. in Dombehn beschaftigt, kehrten am späten Nachmittage vom Rastenburg Wehmarkt in angetrunkenem Zustande heim. Unterwegs geriet ihnen in heftigen Streit, wobei G. gegen D. Drohungen ausließ. Zu Hause angelangt, begab sich D. in seine Wohnung und verschloß sich Furcht vor seinem Kollegen die Thüre. Mit einer Art Hoffen, drang letzterer, nachdem er die Thüre eingeschlagen, in die Wohnung des D. und blieb mit dem Mordinstrument auf den in eine Ecke des Zimmers flüchtenden wehrlosen D. ein, sodas dieser zusammenbrach und seinen Geist aushauchte. Der Mörder wurde bald nach der That von dem in Warten stationierten Gendarm verhaftet und in das Gerichtsgefängnis dortselbst gebracht.

Königsberg, 7. Januar. Heute fand die Konstitution der „Norddeutschen Kreditbank“ zu Königsberg mit einem Aktienkapital von 5 Mill. Mark statt. Als Vorstand wurde Herr George Marg, Inhaber der Bankfirma Litke u. Co. in Königsberg, gewählt, während den Aufsichtsrath folgende Herren bilden: Generalconsul Eugen Landau - Berlin, Ernst Friedländer und Heinrich Hantsch, beide von der Preussener Diskontobank, Johannes Gamm in Firma J. Gamm u. Sohn - Königsberg, Franz Haardt - Königsberg, Rechtsanwalt Dr. Kramer - Königsberg, Rudolph Schlegelberger - Königsberg, Frh. Bille - Königsberg, W. A. Strauß in Firma Strauß u. Co. - Königsberg.

Wehlau, 5. Januar. In unserem Kreise gibt es noch zwei Lehrstellen, die mit dem geringen Vorgehalt von 540 Mark dotirt sind. Dabel sind manche Inhaber solcher Stellen bereits sieben Jahre und darüber im Amte, ohne die sichere Aussicht zu haben, in kürzester Frist eine besser dotirte Stelle zu erhalten. Wie wir erfahren, sind verschiedene zweite zc. Lehrstellen im Landkreise Königsberg auf Entscheidung des

Provinzialraths um 110 Mark aufgebessert worden. Hoffentlich wird man sich auch der schlecht dotirten Lehrer unseres Kreises erinnern.

Stolz, 6. Januar. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde an einem der letzten Abende ein Knabe fest genommen, der sich dort in auffälliger Weise umhertrieb. In das Polizeibureau gebracht, gab er Folgendes an: „Er heiße Franz Barnett, sei 13 Jahre alt und stamme aus Nieder-Schönwalde bei Berlin, wo sein Vater Lagerverwalter einer Tuchfabrik sei. Er habe seinem Vater mit Hilfe des fünfzehnjährigen Maxtin Stephanowski aus Berlin mittels Einbruches 10 M. gestohlen. Damit hätten sie beide sich auf gemacht, um in irgend einem Walde sich eine Hütte zu bauen, bei den Bauern zu arbeiten, aber, wenn ihnen dies nicht passe, es so zu machen, wie Werner und Grosse.“ Weiter sei er, Barnett, von seinem Genossen im Stich gelassen worden, nachdem sie auf ihrer Wanderschaft bis Stargard i. Pom. gekommen seien. Hier sei Stephanowski nämlich unter Mitnahme des Geldes, eines Revolvers und 200 scharfer Patronen vermisst worden, und er habe sich mittellos bis Stolz durchgeschlagen. Zum Räuberleben sei ihm dabei die Lust gründlich vergangen. Der verhaftete Knabe führte einen Koffer bei sich, in welchem die Polizei vier Sägen, einen Spaten, einen Schraubstock und Schraubenschlüssel, sowie eine ganze Menge Diebstehwerkzeuge fand.

Bosen, 7. Januar. Eine für Hausbesitzer wichtige Entscheidung ist hier kürzlich in einer Wetzhanglegung erfolgt worden. Der Boserener Hausbesitzer H. vermietete zum 1. Oktober 1896 an den Landrath U. eine größere Wohnung. Nach ehe der Landrath die Wohnung beziehen konnte, wurde er aus Bosen veretzt. Er kündigte das Mietverhältnis und war zur Zahlung der dem Vermietter gefällig zu stehenden halben Jahresmiete bereit. Gleichzeitig erklärte der Miether, daß er die gemietete Wohnung von seiner in Bosen zurückgebliebenen Familie einstellen wolle, wohin er ziehen werde. Dies geschah auch vom 1. Oktober 1896 bis 1. Januar 1897. Infolge der angetretenen Benutzung der Wohnung erachtete aber der Vermietter den Miether für die ganze Jahresmiete haftbar und wurde gegen den Landrath klagbar. Der Prozeß beschäftigte das Landesgericht und das Oberlandesgericht, doch in beiden Instanzen wurde der Kläger abgewiesen. Hiernach ist ein Beamter, welcher die gemietete Wohnung wegen Verletzung ausgeben muß, auch berechtigt, die Wohnung während der zur Mietzahlung verpflichtenden Zeit tatsächlich benutzen zu lassen.

lokale Nachrichten.

In Betreff der Anrechnung der Urlaubszeit auf die Dienstzeit der Lehrer hat der Kultusminister an die städtischen Schuldeputationen eine Verfügung erlassen, daß eine Ertheilung von Urlaub an Lehrer unter der Bedingung einer Nichtanrechnung der Dauer des Urlaubs bei Berechnung der Dienstzeit und Bemessung der Alterszulagen dem Pensionsgesetze bzw. der bestehenden Besoldungsordnung widerspricht. Bei Ertheilung von Urlaub, der nicht durch Gesundheitsrückfällen geboten ist, wird selbstverständlich nicht unermogen bleiben, ob die Ertheilung des Urlaubs den Interessen der Gemeinde widerspricht, und es wird die Stellung, welche die städtische Schuldeputation zu dem Antrage einnimmt, für die Verantwortung seitens der Aufsichtsbehörde von wesentlicher Bedeutung sein.

Da es fast in jedem Jahre vorkommt, daß schulpflichtige und in die Schule ausgenommene Kinder bei der öffentlichen Impfung nachträglich zum ersten

Male geimpft werden müssen, so ist laut Erloß des Ministers bei der Ausnahme von schulpflichtigen Kindern ohne Ausnahme die Vorlage des Impfbuchs zu verlangen. Dies gilt auch von Schulkindern, die bereits aus andern Schulen kommend, mit ihren Eltern zugezogen sind, falls der Verdacht besteht, daß sie aus dem Auslande kommen oder zur Zeit der Erfüllung der Impfpflicht mit ihren Eltern im Auslande sich befunden haben. Ist der Nachweis der Impfung nicht erbracht, so sind diese Schulkinder bei dem nächsten öffentlichen Impftermine dem Impfarzt zur Nachimpfung vorzustellen.

Offene Stellen. Juristischer Hilfsarbeiter in Delsitz i. B., 2000—2500 M., Bewerb. bis zum 15. Jan. cr. an den Stadtrath dabelst. — Hilfskraft bei der Verwaltung in Wartenfeld, 1200 M., Bewerb. an den Bürgermeister dabelst. — Gemeindegemeinnehmer in Berent, 1200—1800 M., Bewerb. bis zum 15. Jan. cr. an den Magistrat dabelst. — Vier Nachschulleute in Wellert, je 900 M., Bewerb. bis zum 15. Jan. cr. an die Polizeiverwaltung dabelst. — Polizeileitender in Sterkrade, 1400—2100 M., Bewerb. bis 15. Feb. cr. an den Bürgermeister dabelst. — Büreaugehilfe in Braubauerstraße, 750 M., Bewerb. bis 15. Jan. cr. an den Amtmann dabelst.

Streitigkeiten wegen der Weihnachts-geschenke zwischen Herrschaft und Gefinde sind nach dem Feste keine Seltenheiten. Nach § 36 der Befindensordnung dürfen Weihnachts- und Neujahrgeschenke auf den Lohn angerechnet werden, wenn der Dienstvertrag im Laufe eines Jahres durch die Schuld des Gefindes aufgehoben wird. Kündigt also ein am 1. April 1896 gemieteter Diensthofe am 1. April 1897, so ist die Anrechnung auf den Lohn nicht gestattet. Ebenjowenig darf eine bloße Rückforderung der Geschenke Seitens der Herrschaft stattfinden.

Vater Delzer †.

(Ein Lebens- und Charakterbild.)

Von jeher hat die Dankbarkeit die Verdienste großer Männer um ihren Staat, ihre Nation, ihr Volk oder die gesammte Menschheit durch Wort und That, in Geschichte oder Lied verherrlicht und ihre Namen gefeiert. Zu diesen großen Männern müssen wir auch unsern am 5. Januar d. J. verstorbenen, hochverehrten Mitbürger und Freund Johann Ferdinand Delzer zählen, in Verehrtesen und darüber hinaus als „Vater Delzer“ bekannt und genannt. Zwar schmücken ihn nicht die Lorbeeren des Kriegsheiden, auch umstrahlt ihn nicht der Ruhm eines gewaltigen Entdeckers oder weltbewegenden Erfinders. Nein, fernab vom Wellenschlag des lauten Lebens in stiller Arbeit als einfacher Dorfschullehrer, hat er sein Leben verbracht. Aber was er der Schule und dem Lehrstande gewesen, das verschafft ihm den Ruhm großer Männer und den Dank aller Edlen und Guten, in Sonderheit der Lehrer. Auch hatte der Verstorbene nicht hohe Titel und Würden aufzuweisen. Doch ist das Ehritheon „Vater“, das die Lehrer Deutschlands ihm gewidmet, jedenfalls der schönste Titel, der ihm schmücken konnte. Er gereicht ihm zur höchsten Ehre, ist er doch ein Ausdruck der innigen Liebe und Verehrung, die ihm in Lehrerkreisen entgegengebracht worden ist. Thatsächlich beweist auch dieselbe auf der 11. Westpreussischen Provinzial-Lehrerverammlung in Elbing, bei welcher Gelegenheits Vater Delzer in Anerkennung seiner Verdienste um Schule und Lehrstand einstimmig zum Ehrenpräsidenten der Versammlung erhoben wurde.

1) Sein Lebensgang.

Johann Ferdinand Delzer wurde am 12. Dezem-

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

25) „Nun, dann stellen Sie sich vor, wie sie vor vierunddreißig Jahren gewesen sein muß: ein junges, mit aller Sorgfalt erzogenes Mädchen. Und dieser vornehme Herr, der Bewerber um ihre Liebe, wollte sich durchaus nicht von ihr abweisen lassen. Er hatte damals vermutlich etwas von der hartnäckigen Beharrlichkeit seines Sohnes — ich bin nämlich sein Sohn — aber er warb nicht eifrig um ihre Liebe. Er suchte sie durch Schilderungen eines paradiesischen Lebens in einem reizenden Schloßchen inmitten einer entzückenden Natur zu verlocken — er bot ihr allen Genuß und allen Luxus, den sein Reichthum ihm verschaffen konnte, aber seine Hand und seinen Namen bot er ihr nicht. Die waren zu gut für die kleine Schweizerin, die er zu entehren suchte! Aber meine Mutter, vielleicht gewarnt durch die Lebenserfahrungen ihrer Mutter, wollte nichts von dem annehmen, was er ihr bot. Vergebens flehte er sie auf das innigste an oder machte ihr bittere Vorwürfe wegen ihres weltlichen Ehrgeizes. Sie wollte seine Gattin sein oder nichts mit ihm zu thun haben, und schließlich machte er ihr denn auch einen Heirathsantrag und stellte nur die eine Bedingung, daß wegen seiner Verwandten die Trauung vorläufig geheim bleiben sollte, und meine Mutter trug kein Bedenken, sich dieser Bedingung zu unterwerfen.“

„Nun wohl, die Weiden wurden getraut,“ fuhr Lukas fort und sprang dabei mit flammenden Augen und in leidenschaftlicher Erregung von der Bank auf, auf der sie Platz genommen hatten, und begann raslos vor Lucie auf und ab zu gehen, „und meine Mutter wohnte in dem abgelegenen Schloßchen, welches er in einer schönen Gegend nahe dem Gebirge für sie gekauft hatte, und dann in einer kleinen Villa in einer Vorstadt von Berlin, und liebte ihn treu und wahr, während er allmählich ihrer überdrüssig wurde. Es war die alte Geschichte: meine Mutter hatte sich durch Lug und Trug in ein Paradies verlocken lassen, aus dem sie verstoßen werden sollte, sobald der Mann ihrer Liebe ihrer müde geworden war. Es dauerte drei

Jahre; ich wurde geboren und meine Schwester Rachel wurde geboren, und dann wurde meiner Mutter eines schönen Tages mitgetheilt, daß die ganze Geschichte bloß eine Lüge, ein ihr gespieltes schlaues Streich wäre! Stellen Sie sich vor, was die arme Frau gefühlt haben muß, als sein vertrauter Kammerdiener, ein gewisser Louis Greiner, zu ihr kam und ihr mittheilte, daß ihr Gemahl an demselben Tage sich mit einem Fräulein von Paulsen verheiratet hätte, und daß sie selber und ihre Kinder von jetzt ab von ihm nichts mehr zu erwarten hätten. Es brach meiner Mutter das Herz und wie todt sank sie ohnmächtig zu Boden; aber dieser Louis Greiner hatte ihr noch einige Worte ins Ohr zu flüstern, die sie wieder ins Leben zurückriefen. Er hatte seinen Herrn hintergangen, um ihn nachher gehörig bluten zu lassen. Mein Vater hatte allerdings das zu thun beabsichtigt, was Louis zuerst angekindigt hatte — meine Mutter durch eine falsche Trauung zu hintergehen und sie sitzen zu lassen, sobald er des Verhältnisses mit ihr müde geworden — aber Louis Greiner war schlauer gewesen als er. Mein Vater war von ihm völlig getäuscht worden; er war rechtsgültig mit meiner Mutter verheiratet, ohne selber etwas davon zu ahnen, und hatte durch seine Verheirathung mit Fräulein von Paulsen sich der Bigamie schuldig gemacht. Seitdem hat Louis Greiner auf das Behaglichste von den Summen gelebt, die mein Vater ihm bezahlen mußte, um sein Stillschweigen zu erkaufen. Sie können sich recht wohl vorstellen, daß mein Vater in schrecklicher Angst war. Er brachte meine Mutter dazu, daß sie mit einem feierlichen Eidschwur gelobte, während seiner Lebensdauer ihre Ansprüche auf ihre Stellung als seine rechtmäßige Gattin nicht geltend zu machen. Meine Mutter war schwach genug, ihm hierin nachzugeben, und ich wurde wie ein Knabe aus dem Handwerkerstande erzogen, erhielt meine Bildung nur auf einer Bürgerschule, wurde dann zu einem Kaufmann in die Lehre gegeben, ohne daß ich etwas davon ahnte, ich wäre der Sohn eines reichen und vornehmen Barons. Erst vor sieben Jahren erfuhr ich dies, als meine Mutter schwer erkrankte und glaubte, daß sie sterben würde. In diesem Glauben erzählte sie mir die Geschichte ihrer Ehe und ließ dann Louis Greiner kommen, um sie mir zu bestätigen. Seitdem habe ich ein

völlig verbittertes Herz, Fräulein König! Ich beschloß, ein Schlächter zu werden, um meinen vornehmen Herrn Vater, der sich schämte, mich als seinen Sohn anzuerkennen, noch mehr in Wuth und Aerger zu bringen. Ich vergeudete Geld, weil ich mußte, daß er nicht wagen durfte, es mir zu verweigern, und schließlich — nach einer gewissen Unterredung, die Sie vielleicht auch noch nicht vergessen haben — wurde ich dessen müde, noch länger auf mein Recht warten zu sollen, und ging zu meinem Vater und theilte ihm das mit, und meine Mutter behauptete, die Aufregung darüber hätte ihn beinahe getödtet, und jetzt bittet sie mich immer wieder, ich sollte ihn wenigstens vorläufig schonen. Nun, darin habe ich ihr denn auch nachgegeben; aber trotzdem habe ich ihm ein vollständiges, notariell beglaubigtes Anerkenntniß abgerungen, daß ich sein ältester und allein in rechtmäßiger Ehe geborener Sohn bin, und daß der junge Mensch, welcher jetzt noch als sein Sohn gilt, in Wahrheit illegitim ist. Wegen meines Erbthes war ich bereits früher in völlig unansehnlicher Weise sichergestellt worden. Aber jetzt war es mir darum zu thun, mir für die Zukunft auch meinen Rang und meinen Titel zu sichern. Es ist eine seltsame Lage, in der ich mich befinde, und eine seltsame Geschichte, die ich Ihnen da erzählt habe, nicht wahr?“

„Höchst seltsam! Und die andere Dame — die Dame, welche für die Gemahlin Ihres Vaters gilt —“

„Das ist das Lustigste bei dem Ganzen,“ sagte Lukas mit einem höhnlischen Lachen. „Mein herzlich geliebter und verehrter Herr Vater, nicht zufrieden, einmal Bigamie begangen zu haben, machte sich dieses Verbrechen nach dem Tode jener Frau zum zweiten Male schuldig. Er hat vor Kurzem ein schönes junges Mädchen geheiratet, die sich, wer sie auch gewesen sein mag, bis in die Tiefe ihrer Seele hinein schämen sollte, daß sie solch einen alten, widerwärtigen Menschen bloß um seines Geldes willen heirathete. Wie ich hörte, hat sie es denn auch nicht lange bei ihm ausgehalten, sondern sich kürzlich von einem ihrer früheren Geliebten entführen lassen.“

„Es ist allerdings eine außerordentlich wunderbare Geschichte; aber thäten wir nicht besser daran, jetzt zu den Anderen zurückzukehren?“

„Wie Sie wünschen. Ich werde Sie und Frau Marks, sobald Sie heimkehren wollen, noch nach Hause begleiten; aber ich hoffe, daß Sie mich jetzt, wo Sie wissen, wer ich wirklich bin, etwas höflicher und verbindlicher behandeln werden!“ und dabei lachte Lukas ziemlich scharf und bitter.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die alte Liebe.

Als Lucie an dem Abend nach Hause kam und sich noch einmal die Erzählung jenes Mannes und seine Art und Weise vergegenwärtigte, wie er sie erzählte, wurde sie doch recht besorgt und ängstlich. Denn es war etwas in seinen Worten und dem einschüdernden Nachdruck seiner ganzen Ausdrucksweise, das sie fühlen ließ, es würde gefährlich sein, seinen Willen zu kreuzen, und sie begann zu wünschen, er wüßte etwas mehr von ihrer wirklichen Geschichte, als sie ihm mitzutheilen wagte.

Und Herr Lukas Schmidt verlor keine Zeit. Schon am folgenden Tage erhielt sie einen Korb mit wildem Geflügel, schönem Obst und ein prächtiges Bouquet nebst einigen Worten höflichen Grußes von ihrem Verehrer, und als sie das Geschenk durch denselben Boten zurücksenden wollte, erhob Frau Marks so kläglichen und dabei doch energischen Widerspruch, daß Lucie sich schließlich überreden ließ, Alles zu behalten.

Denn das fühlte sie wohl, daß, wenn sie das Geflügel behielt, um das es ihrer Wirthin hauptsächlich zu thun war, sie nicht wohl das Bouquet zurücksenden konnte. Als daher Lukas Schmidt am Tage darauf ihr seinen Besuch abstattete, sah er seinen Strauß auf dem Tische des Wohnzimmer stehen und lächelte befriedigt.

„Sie haben also Blumen gern?“ fragte er kurz. „Ja, sehr gern,“ antwortete Lucie mit zitternder Stimme und tief erröthend. „Galten Sie mich nicht für undankbar, Herr Schmidt, aber bitte, schicken Sie mir keine Blumen wieder.“

„Weßhalb?“ fragte er noch kürzer und abgebrochener.

„Weil — weil in meiner Lage die Leute darüber reden könnten.“

„Es ist mir ganz gleich, was die Leute reden.“

„Aber mir kann es nicht gleich sein — und — und ich möchte nicht, daß Frau Marks und Frau Bönhoff denken —“

ber 1813 in Elbing geboren, also in jenem denkwürdigen Jahre, da das von dem übermüthigen Kosjen niedergeworfene und gefesselte Preußen sich einmüthig erhob, das Joch der Tyrannei abzuschütteln und seine nationale Freiheit und Selbstständigkeit wieder zu erringen. Und ein Freiheitskämpfer ist auch Delzer geworden und zwar ein Kämpfer für die Freiheit und Selbstständigkeit der deutschen Volksschule. Bis zu seinem 16. Lebensjahre besuchte D. das Gymnasium zu Braunsberg. Seine Eltern hatten die Absicht, aus ihm einen Theologen zu machen; doch der Sohn zeigte mehr Neigung zur Philologie. Da aber sein Vater inzwischen starb und die Mutter nicht die Mittel hatte, ihn studiren zu lassen, verließ D. als Sekundaner das Gymnasium und trat freiwillig zum Militär zu Danzig ein, wo er 2 Jahre verblieb. Schon als Gymnasiast beschäftigte er sich mit Privatunterricht. Auch als Soldat suchte er lohnende Nebenbeschäftigung und erhielt den kleinen Löcherchen des Regierungsraths und Stempelfiskus von Beyden Nachhilfsstunden. Sein frisches, dienstfertiges Wesen, sein biederer, gerader Charakter machten ihn der hochadeligen Familie bald lieb und werth.

Bei seinem Privatunterrichte kam D. allmählich dahinter, daß in ihm ein Stück Schulknecht stecke, weshalb er den Entschluß faßte, Lehrer zu werden. Nach eifriger, gewissenhafter Vorbereitung ging er als Bewerber nach Marienburg und holte sich sein Volksschullehrerpatent. Boreff nahm er eine Hauslehrerstelle im großen Werder bei Neuteich an und blieb daselbst über 1 Jahr. Mit dem Starren des benachbarten Losendorf war er eng befreundet. Als er sich auf dessen Rath bei der Regierung in Marienwerder zur Rektorsprüfung meldete, wurde er zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß nur Literaten der Zutritt zu diesen Prüfungen gestattet sei. Endlich, im Jahre 1834, wurde er wohlbestallter Volksschullehrer in Kerkshorst in der Drausenlee-Niederung, woselbst er 9 Jahre mit Fleiß und Eifer wirkte.

9 Jahre zu damaliger Zeit waren von der Regierung amtliche Lehrer-Conferenzen eingerichtet. Da aber auf denselben der Entfaltung der Individualität des Einzelnen nicht genug Spielraum gelassen wurde, vielmehr jegliche freie Meinungsäußerung mehr oder weniger verpönt war und der Entwicklung des Standesbewußtseins ein Hemmschuh drohte, fingen die Lehrer an, sich zu freien Lehrervereinen zusammenzuschließen, wo sie ungehindert und ohne Vorwürfe zu verhandeln, ihrer Meinung Ausdruck geben und das Gefühl der Standesangehörigkeit pflegen und fördern konnten. Auch in dem Kirchspiele, zu dem D. gehörte, bildete sich auf dessen Anregung und unter seiner Leitung ein freier Lehrer-Verein, dem sämtliche Lehrer der Pfarodie beitraten. Als Versammlungsort diente abwechselnd eines jeden Schule. Zu diesen Wanderversammlungen, die trotz Wind und Wetter fleißig besucht wurden, nahmen die Verheiratheten auch ihre Frauen mit.

Auf der Tagesordnung standen Vorträge und Musterlektionen, an welche sich freie Besprechungen anschlossen. Die Seele des Ganges war Delzer. Sein strebsamer, nie rastender Geist theilte einem jeden etwas von seinem belebenden, verklärenden Hauche mit, seine Nähe konnte nur anregend und belebend wirken, gleichwie die strahlende Sonne alles, was in ihren Wirkungskreis taucht, mit Leben und Bewegung erfüllt. Auch auf seiner späteren Stelle in Stuba an der Mogat gelang es ihm, die Lehrer seines Kirchspiels zu einem freien Vereine zu verbinden. In Stuba hatte er unter den häufig sich wiederholenden Mogat-Überschwemmungen viel zu leiden. Namentlich die Schredensnacht des 29. Februar 1876, in welcher er alle Orneel einer Ueberschwemmung durchleben mußte.

„Schon gut, ich werde es also nicht wieder thun,“ unterbrach er sie. „Ich wünsche Ihnen in keiner Weise Unannehmlichkeiten zu bereiten, ich wünsche nur, Sie zuweilen sehen und sprechen zu können.“

„Sie sind sehr freundlich, aber —“

„Sagen Sie nicht, daß ich es nicht thun soll; ich würde nicht auf Sie hören, wenn Sie es versuchen. Wir wollen also nicht weiter darüber reden. Was meinen Sie zu Ewchen, Fräulein Könnig?“

„Ich denke, sie ist ein auffallend hübsches Mädchen.“

„Ja, sie ist hübsch; aber meinen Sie nicht, daß sie sich in letzter Zeit sehr verändert hat? Sie ist ernster und stiller geworden, nicht wahr?“

„Es scheint mir, daß sie etwas nachdenklicher als sonst ist.“

„Ja, sie hat sich sehr verändert. Ich bin wegen des Kindes recht besorgt.“

Und er begann mit schweren Schritten in dem kleinen Zimmer auf und ab zu gehen.

„Wie schade,“ sagte er, „daß Kinder groß werden.“

„Weshalb?“ fragte Lucie lächelnd.

„Weil sie sich so verändern. Ewchen zum Beispiel war vor einigen Monaten noch das heiterste, lustigste kleine Mädchen, das niemals seufzte, immer nur lachte und scherzte, und gestern hörte ich, wie sie ganz tief und schwer seufzte. Was mag wohl die Ursache sein? Könnte das thörichte Mädchen etwa verliebt sein?“

„Das wäre allerdings sehr thöricht,“ meinte Lucie neckisch.

„Es wäre nicht nur thöricht, sondern es ist thöricht! Freilich, wie Vieles im Leben ist es ein unergründliches Geheimniß — wie das Gesicht eines anderen menschlichen Wesens unser Himmel oder unsere Hölle werden kann!“

„Sie drücken es etwas sehr kräftig aus.“

„Kräftige Naturen fühlen kräftig — wer eine starke, unbeugsame Willenskraft besitzt, bei dem wird dieselbe eben so sehr in seinen Leidenschaften wie in seinen Handlungen hervortreten. Ich wünsche zuweilen, ich wäre als eine andere Art von Mensch geboren worden.“

„Als was für eine Art?“ fragte Lucie mit einem Lächeln.

„Als ein netter, feiner junger Mann,“ antwortete er grimmig; „als ein Durchschnittsmensch mit vielen kleinen Wünschen, statt eines großen, verzehrenden Verlangens. Aber wir können nichts dagegen thun, wir sind so wie Gott uns geschaffen hat.“

„Und es geschieht oft so seltsame Dinge, Dinge, die wir gar nicht begreifen können,“ und dabei seufzte Lucie.

„Ich glaube, wir wandeln unseren Lebenspfad mit verbundenen Augen und taumeln auf unser Geschick zu, ohne zu wissen, wohin unser Weg uns

führt,“ sagte er mit ernstem Nachdruck, dicht an Lucie herantretend und ihr in die Augen blickend.

„Vor sechs Monaten war ich noch ein ganz anderer Mann als ich jetzt bin — wenigstens mit anderen Zielen und Wünschen als ich je jetzt habe — die Reime der jetzigen waren wohl schon vorhanden, aber sie lagen in tiefem Schlummer ungeweckt — bis —“

Lucie blickte fragend zu ihm auf, schlug dann aber unter dem leidenschaftlichen Blicke des Mannes ihre Augen schnell wieder zu Boden.

„Sie wissen es,“ sagte er und wandte sich ab. „Ich begegnete Ihnen — und Alles schien mir verwandelt.“

„Bitte, sagen Sie das nicht,“ antwortete Lucie, auf das peinlichste berührt. „Sie — Sie wissen nichts von meinem vergangenen Leben. Sie sprechen davon, daß Sie mit verbundenen Augen Ihren Weg verfolgen, aber das ist nicht weise.“

„Nein, es ist nicht weise,“ erwiderte er langsam; „aber glauben Sie, daß wir je weise sind, wenn ein gewaltiges Empfinden unser Herz ganz gefangen nimmt? Ein solches Empfinden überwältigt Weisheit, Klugheit und sogar den einsachen, gefunden Menschenverstand. Wir sind weise und klug, wenn wir nach nichts besonders heftig verlangen — wenn wir auch ohne die Liebe oder den Gegenstand, den wir zu gewinnen suchen, zu leben vermögen — aber wir sind es nicht, wenn ein solches Verlangen uns ganz beherrscht.“

Diese Worte wurden offenbar mit tiefstem, leidenschaftlichem Empfinden gesprochen, so daß Lucie davor erschrak, schnell die Unterhaltung auf etwas Anderes lenkte und sich sehr erleichtert fühlte, als ihr Besuch sie endlich verließ. Dennoch hatte sie ihn recht gern. Es war etwas so offenes, so ernstes in dem Wesen des Mannes — so eine großartige Verachtung der gewöhnlichen Trugbilder und Hohlheiten des Lebens, daß sie sich unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlte.

Und seine Lebensgeschichte interessirte sie. Lucie gestand sich selber, daß sie ihn viel lieber hatte, seit sie wußte, daß er der Sohn eines vornehmen Herrn war und später einmal selbst ein solcher werden würde. Dieser Umstand ließ ihn in ihren Augen ganz anders erscheinen. Sie fand ihn jetzt nicht mehr so roh und gewöhnlich wie damals in seinem Schlichterladen. Und er hatte sich auch wirklich seitdem sehr verändert. Durch die tiefe, leidenschaftliche Liebe, welche sein Herz wie ein heftiges Fieber ergriffen hatte, war seine äußere Erscheinung verfeinert und, wie das die Wirkung alles wahren Empfindens ist, sein Herz erhoben und veredelt worden. Aber dennoch war es für ihn ein trauriges Geschick. Ohne es zu ahnen, hatte er sein Leben an einen Schatten — schlimmer als an einen Schatten — geknüpft. Sie konnte nie seine Gemahlin, konnte nie irgend etwas ihm sein.

Als er fort war, empfand Lucie eine große Unruhe. Ihr kam der Gedanke und wollte sie nicht wieder loslassen, ob es nicht besser sein würde, ihn offen zu bekennen, daß sie eine verheirathete Frau und daher seine Werbung ganz ausschließen wäre. Halb fürchtete sie sich vor ihm, halb that er ihr leid, und schließlich beschloß sie, durch einen weiten Spaziergang in frischer Luft etwas Beruhigung zu suchen. So machte sie sich denn auf den Weg und gelangte schließlich nach dem entlegenen Theile des Thiergartens in der Nähe des Neuen Sees. Es war ein heißer August-Nachmittag und die Luft sogar im Thiergarten war schwül und drückend. Plötzlich kam über Lucie eine beinahe leidenschaftliche Sehnsucht nach der frischen, reinen, erquickenden Luft des Meeres. Unwillkürlich schloß sie ihre Augen und all die vertrauten Bilder ihrer Heimath traten ihr klar und deutlich vor die Seele, und darunter auch Richard von Münsters Gesicht, denn er gehörte untrennbar zu diesen Bildern, er war ein Theil ihres Lebens und ihrer Heimath, eine Erinnerung, die nie aus ihrer Seele schwinden konnte.

In Gedanken versunken blieb sie stehen und fragte sich beinahe verunsichert, wie sich der verwickelte Knoten ihres Lebens wohl lösen würde. Da sah sie einen einsamen Reiter auf sich zukommen und als sie dem Reiter ganz nahe war, entrang sich ein leiser Schrei ihren Lippen. Es war Richard von Münster! Keine Einbildung, sondern Richard, ihr lieber Richard, wirklich und lebendig, Richard, der häufig von seinem Pferde sprang, Richard, der mit beinahe unverständlichen Worten der Freude und des Entzückens zärtlich ihre beiden Hände erfaßte.

„Habe ich Dich endlich gefunden, Lucie — endlich — endlich!“

„Ich bin so froh — Richard, ich bin so froh!“

Lucie fühlte in der That in diesem Augenblicke ein überwältigendes Empfinden des Entzückens und der Dankbarkeit darüber, daß sie ihren alten Freund wieder sah. Sie hatte sich in der letzten Zeit so verlassen, so sorgenvoll, so unsicher über ihre Lage und ihre Aussichten gefühlt, daß der Gedanke, sie wäre jetzt nicht mehr allein, sie hätte jetzt Jemanden, auf den sie sich verlassen könnte, ihr Herz mit unendlicher Freude erfüllte.

„Ich war so einsam, so unglücklich, Richard,“ sagte sie, ihre Hände noch immer in den seinen und ihm freudig zulächelnd. „Aber wie kamst Du hierher? Wie fügte es sich, daß wir einander so unerwartet begegneten? Und Bertha — erzählte mir von Bertha.“

Lucie fragte dies Alles so hastig und überstürzt, daß ihr die Worte beinahe verflüchteten. Richard befand sich gleichfalls in großer Aufregung, denn diese Begegnung war ihm völlig unerwartet gekommen.

„Ich habe ganz Berlin durchwandert, um Dich zu suchen, Lucie,“ sagte er endlich. „Weshalb hast

den Kindern die Anfangsgründe im Schreiben und Lesen beibringen, benutzte er eine Vokaltabelle und Fibel, die beide von ihm herrührten. Ebenso hatte er für den 2. Jahrgang der Unterstufe ein eigenes Lehrbuch zusammengestellt. Auch in den andern Unterrichtgegenständen war er sein eigener Vorfunder. So diente ihm beispielsweise bei der Behandlung und Wiederholung der Geometrie das Spinnrad als Anschauungsmittel.

Bei seiner Schularbeit legte er auf die erzieherische Seite derselben den größten Werth. An geeigneter Stelle, wie z. B. bei der Behandlung des Lesestücks „Wo nichts ist, kommt nichts hin“ sprach er mit den Schülern über den Segen und die richtige Art und Weise des Sparens, Lebenswahrheiten, wie „Spar in der Zeit hast in der Noth“, oder „Junges Blut, spar Dein Gut, Armuth im Alter wehe thut“, oder „Wer den Pfenning nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth“ mußte er ihnen durch Beispiele aus dem Leben und durch Beleuchtung des vollen Wirkungslebens so verständlich nahe zu bringen, daß sie nicht anders konnten, als dieselben zur eigenen Richtschnur zu machen. Unausdrücklich mußten sich solche Worte ihren Herzen einprägen, wenn ihr Lehrer beim Anblicke eines zufällig vorübergehenden zerklümpften Bauern voranderte: „Seht, Kinder, jener Mann ist an seinem Unglücke selber schuld. So geht es allen Verschwendern und Brassen!“

Wie aber D. der Jugend ein gewissenhafter Lehrer und Erzieher war, so zeigte er sich den Erwachsenen als treuer Freund und Berather. Vor allem suchte er durch sein Vorbild auf diese einzuwirken. Was er lehrte, das lobte er auch. Und hier lag das Geheimniß seines Erfolges. Die meisten seiner Schüler haben ihr Gut zusammengehalten und sind ordentliche, sparsame Leute, ja manche recht wohlhabende und angenehme Leute geworden, die voll Ehrfurcht und Liebe des alten Delzer gedenken. So finden wir in Delzer das Wort Dostojewski: „Der wahre Volksschullehrer erhebt sich zum Volkspädagogen“ im schönsten Sinne erfüllt.

4) D. als pädagogischer Schriftsteller und treuer Mentor der Schule und des Lehrerstandes.

Unentwegt hat „Vater Delzer“, ein 2. Dostojewski, für Freiheit und Selbstständigkeit der Volksschule, für Hebung des Lehrerstandes und seine Verfestigung gewirkt, weniger durch das lebendige Wort als mit der Feder. An ihm haben die Emeriten, Lehrer Wittwen und Waisen von jeder einen fleißigen Fürsprecher gehabt; denn zu wiederholten Malen hat er in Petitionen seine Wünsche betreffend Verbesserung ihrer materiellen Lage an maßgebender Stelle (Herren- und Abgeordnetenhäuser) geltend gemacht. In ihm besaß die Preuß. Lehrerschaft einen ihrer treuesten und fleißigsten Mitarbeiter.

Besonders die Gehaltsfrage lag ihm am Herzen. Er wollte sie nicht als bloße Magenfrage behandelt wissen, sondern forderte, „daß ihr (der Volksschullehrer) Dienstverhältnis lediglich mit Rücksicht auf ihre Bildung und den Werth ihrer Berufstätigkeit bemessen werde. Hierzu darf aber kein anderer Maßstab Anwendung finden, als das Dienstverhältnis derjenigen Beamten, welche hinsichtlich ihrer Bildung und Berufstätigkeit den Volksschullehrern nahe zu stehen scheinen. Das Dienstverhältnis, welches derartigen Beamten gewährt wird, sollte doch billigerweise auch den Volksschullehrern zugestanden werden.“

Ferner verlangte er Gleichstellung der Land- und Stadtlehrer, da beide dieselbe Bildung, resp. Vorbildung besäßen, der erstere um nichts besser lebt, als sein Kollege in der Stadt und seine Arbeit in der Schule ungleich schwieriger sich gestaltet als die des letzteren.

Als er fort war, empfand Lucie eine große Unruhe. Ihr kam der Gedanke und wollte sie nicht wieder loslassen, ob es nicht besser sein würde, ihn offen zu bekennen, daß sie eine verheirathete Frau und daher seine Werbung ganz ausschließen wäre. Halb fürchtete sie sich vor ihm, halb that er ihr leid, und schließlich beschloß sie, durch einen weiten Spaziergang in frischer Luft etwas Beruhigung zu suchen. So machte sie sich denn auf den Weg und gelangte schließlich nach dem entlegenen Theile des Thiergartens in der Nähe des Neuen Sees. Es war ein heißer August-Nachmittag und die Luft sogar im Thiergarten war schwül und drückend. Plötzlich kam über Lucie eine beinahe leidenschaftliche Sehnsucht nach der frischen, reinen, erquickenden Luft des Meeres. Unwillkürlich schloß sie ihre Augen und all die vertrauten Bilder ihrer Heimath traten ihr klar und deutlich vor die Seele, und darunter auch Richard von Münsters Gesicht, denn er gehörte untrennbar zu diesen Bildern, er war ein Theil ihres Lebens und ihrer Heimath, eine Erinnerung, die nie aus ihrer Seele schwinden konnte.

In Gedanken versunken blieb sie stehen und fragte sich beinahe verunsichert, wie sich der verwickelte Knoten ihres Lebens wohl lösen würde. Da sah sie einen einsamen Reiter auf sich zukommen und als sie dem Reiter ganz nahe war, entrang sich ein leiser Schrei ihren Lippen. Es war Richard von Münster! Keine Einbildung, sondern Richard, ihr lieber Richard, wirklich und lebendig, Richard, der häufig von seinem Pferde sprang, Richard, der mit beinahe unverständlichen Worten der Freude und des Entzückens zärtlich ihre beiden Hände erfaßte.

„Habe ich Dich endlich gefunden, Lucie — endlich — endlich!“

„Ich bin so froh — Richard, ich bin so froh!“

Lucie fühlte in der That in diesem Augenblicke ein überwältigendes Empfinden des Entzückens und der Dankbarkeit darüber, daß sie ihren alten Freund wieder sah. Sie hatte sich in der letzten Zeit so verlassen, so sorgenvoll, so unsicher über ihre Lage und ihre Aussichten gefühlt, daß der Gedanke, sie wäre jetzt nicht mehr allein, sie hätte jetzt Jemanden, auf den sie sich verlassen könnte, ihr Herz mit unendlicher Freude erfüllte.

„Ich war so einsam, so unglücklich, Richard,“ sagte sie, ihre Hände noch immer in den seinen und ihm freudig zulächelnd. „Aber wie kamst Du hierher? Wie fügte es sich, daß wir einander so unerwartet begegneten? Und Bertha — erzählte mir von Bertha.“

Lucie fragte dies Alles so hastig und überstürzt, daß ihr die Worte beinahe verflüchteten. Richard befand sich gleichfalls in großer Aufregung, denn diese Begegnung war ihm völlig unerwartet gekommen.

„Ich habe ganz Berlin durchwandert, um Dich zu suchen, Lucie,“ sagte er endlich. „Weshalb hast

Dieses mannhafte Entreten. Die Interessen des Lehrerstandes ist ihm um so höher anzuschätzen, da er als emeritierter Lehrer von einer Aufhebung des Gehaltens keinen direkten Nutzen mehr gehabt hätte.

Auch auf dem Gebiet der Selbsthilfe war Delzer ein eifriger Förderer gewesen. Sein Name ist mit der Geschichte des Selbsthilfe-Vereins der Provinzen Ost- und Westpreußen aufs Innigste verknüpft. Auch ist er der eigentliche Begründer des Westpreuss. Lehrer-Emeriten-Unterstützungsvereins. Im Verein mit Herrn Oberlehrer Kuitich und Hauptlehrer Stroub in Elbing hat er das von ihm gegründete Werk zur herrlichen Vollendung geführt und dadurch so manchem nothleidenden Lehrer geholfen. Auch die Selbsthilfe für Elbinger Lehrer, die im Jahre 1847 gegründet wurde, hat ihm ihre Entstehung zu verdanken, und die Leitung derselben hat bis zu seinem Tode in seinen Händen geruht.

Im Besetze bis in sein hohes Alter hinein der Feuergeist und Kampfeswille eines Petrus. „Gott, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“ hieß es auch bei ihm, wenn Schule und Lehrer angegriffen wurden. Jeden strecken Eindringling irleb er, wie einst Christus die Wechler aus dem Tempel, mit seiner geliebten Feder zum Heiligthum der Schule hinaus. Immer auf dem Posten, immer zum Ausfall bereit fanden ihn seine Freunde. Und wenn alle schwiegen, so erschien „Vater Delzer“ als treuer Mentor auf dem Plage. So ist es gekommen, daß wohl fast alle seine Schriften und Arbeiten einen polemischen Charakter zeigen, und er ist ein Meister in der Polemik, ja einzelne derselben bezeichnend für die Selbstständigkeit der deutschen Volksschule. Und wahre Muster in logischer und dialektischer Durcharbeitung. Von seinen pädagogischen Schriften, Büchern und Werken seien als wichtigste erwähnt: „Vehrgang für den Besetz- und Schreibunterricht“, „Anleitung für den Rechenunterricht“ nebst Rechen- und Tafelrechen, „Erziehung und Unterricht“, seine Fibel, sein Lehrbuch, vor allem aber die bereits oben erwähnte Denkschrift „Die Selbstständigkeit der deutschen Volksschule.“ Schon die letztere Schrift allein hätte genügt, um Delzers Namen nicht bloß unter den Lehrern, sondern auch in anderen gebildeten Kreisen bekannt zu machen. Leider gestattete es nicht der Raum, hier näher auf die einzelnen Schriften Delzers einzugehen. Wohl aber wird an anderer Stelle eine berufene Feder sich dieser Aufgabe unterziehen.

Was war es nun, was den Alten von Stuba nicht ruhen und rasten ließ, immer wieder mit seinen Besteswaffen auf den Plan zu ellen, was ihn bewegte, für seine Brüder alles aufzuopfern, was ihm die Spannkraft seines Geistes bis auf die letzte Stunde erhalten hat? Die Liebe zur Schule war es, die ihn weder Zeit noch Mühe scheuen ließ, in selbstloser Hingebung für das Wohl seines Standes zu sorgen; die Liebe zur Schule war es, die den oft bewährten Kämpfer immer wieder auf den Kampfplatz, die Schreypresse, rief, wo er in ritterlichem Kampfe für Recht, Freiheit und Standesehre sein Weißeschwert in ungeschwächter Kraft mit bewundernswerther Kühnheit und Ausdauer gebrauchte; die Liebe zur Schule war es, die das bewegende Element seines Lebens bildete, die ihn auf seinem entlegenen Dürchen vor Verwundung und geistiger Säulnis schützte, die ihn bis in seine letzten Jahre geisteskraftig und produktiv erhielt. „Die Volksschule ist meine erste und letzte Liebe; ihr bleibe ich treu bis zum letzten Athemzuge“ ist sein eigenes Bekenntniß. Und dieses Gelübniß hat er gehalten bis zu dem Tage, da seine Augen sich zum ewigen Schlummer schlossen.

Schlafe in Frieden!

Du uns Alle so unglücklich gemacht? Weshalb verließest Du Deine Familie?“

„Weil ich nicht nach dem Hause in der Behrensstraße zurückgehen konnte,“ antwortete Lucie tief erröthend. „Ich durfte es nicht — darüber war ich mir klar, Richard, und was sollte ich da thun? Mein Vater, ja sogar Bertha würden verjurt haben, mich dahin zu überreden, daß ich unter jenes Dach zurückkehrte, und deshalb wagte ich es nicht, ihnen auch nur ein Wort von meiner Absicht zu sagen. Ich entfernte mich ganz allein, das weißt Du ja, und ich habe seitdem ein seltsames Leben geführt. Ich gebe Musikstunden, und zwar recht mangelhafte,“ fügte sie mit einem leichten Lächeln hinzu. „Aber ich mußte etwas thun — aber jetzt, Richard, bin ich so glücklich, daß ich Dich gefunden habe!“

Er ergriff den Zügel seines Pferdes und sie gingen zusammen weiter und plauderten miteinander, und Richard erzählte Lucie, wie ihr Vater und Bertha nach Berlin gekommen wären, um sie zu suchen, und daß Bertha sich jetzt bei Frau von Cranach aufhielt.

„Bertha und ich suchten Dich an allen möglichen und unmöglichen Orten,“ fuhr Richard dann lächelnd fort.

„O, Richard, wie gut von Dir!“

„Ich sehe nicht ein, inwiefern das besonders gut von mir war, Lucie. Ich empfand große Sorge Deinetwegen — und — die Leute hatten dazu noch unwahre Gerüchte über Dich in Umlauf gebracht.“

„Was für Gerüchte?“ fragte Lucie hastig.

„Alberne Thorheiten,“ antwortete Richard, dunkel erröthend, denn er konnte ihr unmöglich sagen, was wirklich über sie gesprochen worden war; er konnte ihr nicht sagen: „die Leute glaubten, daß ich Dich entführt hätte; Dein Gemahl, ja sogar Dein Vater glaubten das!“

„Das konnte ich mir denken, daß die Welt etwas Schlimmes vermuten würde,“ sagte sie den Augenblick darauf mit einem tiefen Erröthen. „Aber ich hatte keinen Grund dazu gegeben. Ich wohne bei einer alten Wittwe, Richard, und außer mit ihr verkehre ich nur noch mit einem alten Ehepaar, Namens Bönhoff, die sehr freundlich zu mir gewesen sind, und dann kenne ich noch eine Familie — das ist Alles.“

„Aber Du bist nicht sehr glücklich gewesen Lucie?“

„Glücklich! Ich bin elend gewesen — unaussprechlich elend in der Sehnsucht nach Euch Allen; aber ich bin wenigstens einem noch schlimmeren Elend entronnen.“ Und dabei wandte Lucie ihren Blick von ihm fort.

„Du willst nicht zu Herrn von Harling zurückkehren?“ fragte Richard leise.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: F. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaary in Elbing.